

Adelige Selbstdarstellung und Fremdbilder am Beispiel der Habsburger

Autor(en): **Stromer, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **47 (1996)**

Heft 2: **Die Kunst der Habsburger = L'art des Habsbourg = L'arte degli Asburgo**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adelige Selbstdarstellung und Fremdbilder am Beispiel der Habsburger

Ein klangvoller Name, eine Burg, historische und literarische Figuren teils sehr wechselhaften Charakters und je nach Interessenlage ein bemerkenswertes Einkünfteverzeichnis oder epochale Kunstwerke – mit diesen Eckpunkten lässt sich in etwa das Feld abstecken, aus welchem wir beim Stichwort «Habsburger» Erinnerungen aus unserer Schul- oder Studienzeit abrufen. Den einzelnen Fragmenten – Personen, Dingen oder Begebenheiten – die in einem solchen Erinnerungsprozess ein mehr oder weniger scharfes Habsburger-Bild entstehen lassen, gilt das Augenmerk dieser Einleitung.

Die Habsburger erscheinen auf der Bildfläche

Erster Ansatzpunkt der Betrachtung ist die auf dem Gipfelplateau des Wülpelsberges südlich von Brugg gelegene Habsburg. Sie soll im Jahre 1020 von Bischof Werner von Strassburg, seinem Bruder Radbot und dessen Frau Ita von Lothringen gegründet worden sein. So will es jedenfalls die chronikalische Überlieferung nach den in der Mitte des 12. Jahrhunderts im Kloster Muri entstandenen «Acta Murenensia». Die Herkunftsbezeichnungen in den Namen der Gründerin und der beiden Gründer weisen darauf hin, dass die Habsburger, die sich selbst zu jener Zeit ja gar noch nicht als solche bezeichnen, keine Ur-Aargauer sind. Sie gehören zu einem alemannischen Adelsgeschlecht, das im 10. Jahrhundert im El-

sass ansässig war und dort sowie im benachbarten Breisgau bereits im frühen 11. Jahrhundert über mehrere Herrschaftsbereiche verfügte. Nur wenig später nennen sie zahlreiche Güter im Tal der Reuss ihr Eigen – der Name «Eigenamt» haftet heute noch an der Gegend südöstlich der Habsburg – und dehnen ihren Einflussbereich bald südwärts in Richtung Alpen und ostwärts in Richtung Bodensee aus. Mit Otto II. tritt erstmals ein Vertreter jener erfolgreichen Dynastie auf, die sich nach der Habsburg benennt. 1108 trägt er den Titel eines «comes de Havichburch», eines Grafen von der Habichtsburg.

Doch wie muss man sich diese Burg vorstellen? Bei den ersten Anlagen aus der Gründungszeit handelt es sich weitgehend um Holzbauten, die mit Palisaden und Trockenmauern (Mauern ohne Mörtelverbindung) umgrenzt waren. Nur das eigentliche Wohngebäude war, zumindest in den unteren Geschossen, aus Stein gemauert. Doch bereits die Ausmasse dieses Gebäudes sind für jene Zeit beachtlich. Sie weisen auf kapitalkräftige Besitzer hin, die sich ihr standesgemäßes Herrschaftszentrum einiges kosten liessen. Denn eine Burg ist nicht nur ein befestigter Wohnraum, sondern auch wichtiges Mittel adeliger Selbstdarstellung. Die vornehm erhöhte Lage der Burgen, die sich um die Jahrtausendwende eingebürgert hat, dient einerseits der besseren Verteidigung der Anlage, ist aber auch bewusst gewählt, um in der Landschaft ein Zeichen zu setzen. Die Burg symbolisiert Macht und Gewaltfähigkeit, Ordnung, Recht und Sicherheit. Die mächtigen Mauern waren also nicht nur dazu da, sich dahinter zu verbergen, sondern im Gegenteil, um sich zu zeigen! Der repräsentative Monumentalstil der Vorderen Burg aus dem 11. Jahrhundert und das grobe Megalithmauerwerk des frühen 13. Jahrhunderts am grossen Wohnturm auf der Hinteren Burg suchen dabei Anklang bei Vorbildern im mediterranen Raum sowie in Westfrankreich und England. Die Habsburger orientieren sich bereits zu Beginn des Hochmittelalters ausgesprochen weiträumig und sind in Sachen Burgenbau durchaus modebewusst!



1 Die Habsburg im 16. Jahrhundert. Buchillustration. München, Staatsbibliothek, Cod. germ. 895.



Jenseitsvorsorge mit irdischer Gewinnausschüttung

Mit der Anlage ihrer Burg zwischen Reuss und Aare haben die Habsburger für zwei Jahrhunderte den Gravitationspunkt in ihrem Herrschaftsgebiet festgelegt. Mit dem Besitz im Eigenamt in unmittelbarer Nähe zur Burg mochten sie sich aber nicht begnügen. Rasch wuchsen Besitz und Einflussbereich, und die neu erworbenen Güter und Rechte mussten gesichert werden. Ein wichtiges Mittel zum inneren Ausbau und zur Intensivierung einer Herrschaft ist, neben Städtegründungen und gezielter Akquisition von Vogteirechten, die Stiftung von Kirchen und Klöstern. Die Stif-

tung des Klosters Wettingen etwa hängt direkt mit den kyburgischen Bemühungen um eine territoriale Herrschaft im Limmattal zusammen. Die Freiherren von Eschenbach-Schnabelburg und die Regensberger stifteten ihre Klöster Kappel beziehungsweise Rüti ZH, um sich umstrittene Güter in deren Umland zu sichern¹. Durch Übertragung an das betreffende Kloster brachten sie diese Güter unter ihre Kontrolle, denn die Stifter erwarben sich mit dem Stiftungsakt das Patronatsrecht, durch welches sie vielfältigen Einfluss auf den Konvent gewannen. Vor allem aber wurde durch solche Vergabungen an die «tote Hand» umstrittener Besitz allfälligen weiteren Interessenten entzogen.

2 Panorama von der Habsburg. Aquatinta von Johann Jakob Scheuermann und Christian Meichelt nach Zeichnung von Kaspar Belliger, 1821. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – Das Blatt wurde mit «historisch=geographischen Erklärungen» als früherer Touristenführer verkauft. Es zeigt im Zentrum den Grundriss der Burg und verdeutlicht die erhabene Lage, welche der Burgsitz in der Landschaft eingenommen hat.



3 «Kloster Muri, welches von Graf Radbot von Habsburg und Ita von Lothringen seiner Gattin im Jahre 1026 gestiftet worden ist», Radierung von Johann Caspar Winterlin, 1615. – Das erste habsburgische Hauskloster in der Schweiz diente der Jenseitsvorsorge wie der Herrschaftssicherung. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung.

4 Klosterkirche Muri. Stifterbild der Ita von Lothringen, lebensgrosse Holzskulptur von Joseph Anton Hops, 1750. – Die Erinnerung an die habsburgische Klosterstiftung ist auch nach sieben Jahrhunderten noch lebendig und findet im Zuge der barocken Neuausstattung in einem allseits gut sichtbaren, grandiosen Stifterdenkmal ihren Ausdruck.

Die Habsburger erkannten die Möglichkeiten der Herrschaftsintensivierung über Klosterstiftungen sehr früh. Bereits anfangs des 11. Jahrhunderts stifteten sie das Kloster Ottmarsheim im Sundgau, nur wenig später, um 1027, folgte die Gründung des Klosters Muri. Hundert Jahre später bestätigten kaiserliche und päpstliche Privilegien den Besitz dieses Klosters, das bis zur Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen im Jahre 1415 praktisch ununterbrochen unter der Schirmherrschaft der Habsburger stand. Kulturgeschichtliche Höhepunkte sind zweifellos die Acta Murensia aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die neben dem Gründungsbericht des Klosters Güterbeschreibungen und Berichte zur Klosterreform enthalten, und das im 13. Jahrhundert entstandene Osterspiel von Muri, das erste Schauspiel deutscher Sprache überhaupt.

1308 stiftete Agnes, Königin von Ungarn, am Ort der Ermordung ihres Vaters Albrecht I. das Kloster Königsfelden. Die Gedächtnisstätte war zugleich Residenz für Agnes, die zu einem Zeitpunkt, als sich das Schwergewicht

habsburgischer Interessen bereits gegen Osten verlagerte, in den Vorlanden eine aktive Politik zur Sicherung der Herrschaft betrieb. Durch ihr Auftreten als Schiedsrichterin und Vermittlerin in Konflikten stärkte sie die Rolle der Habsburger als Ordnungsmacht im Gebiet der Eidgenossen entscheidend.

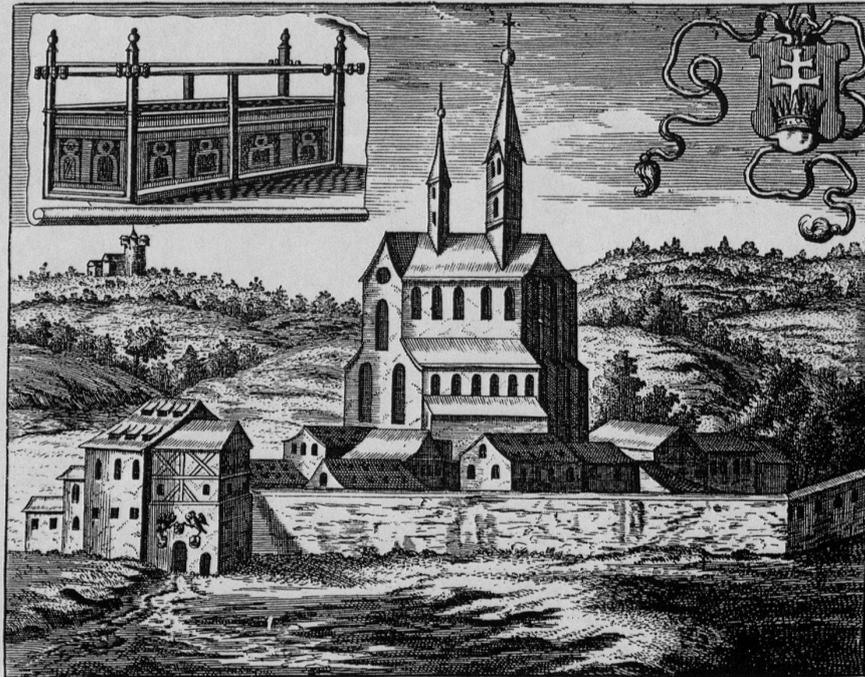
So schafften in entfernteren Gebieten Klöster und Kirchen physisch erfahrbare Nähe der Herrschaft – eine unabdingbare Voraussetzung für deren gesellschaftliche Akzeptanz. Und wie bei den Burgen spielt bei der Stiftung und Ausstattung der Klöster Repräsentation in erheblichem Ausmass mit. Bei allen irdischen Gründen für das kirchliche Engagement eines mittelalterlichen Adelshauses darf aber eines nicht vergessen werden: hinter all dem steht auch eine religiöse Motivation. Wie die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung und die Gewährung von militärischem Schutz, betrachten es adelige Herrschaften als ihre Aufgabe, ihren Untertanen ein christliches Leben zu ermöglichen und für sie und sich selber für das Jenseits vorzusorgen.



5 «Das Kloster Königsfeldsamt der Fürstl. Begräbnis daselbst», 1668, Kupferstich publiziert von Sigmund von Birken. Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung. – Während heute die Glasmalereien aus dem 14. Jahrhundert die Hauptattraktion von Königsfelden sind, war es über Jahrhunderte die Fürstengruft. Links oben im Bild das Kenotaph (leere Grab), am Horizont, unmittelbar darunter: die Habsburg.

Das Kloster Königsfeld / samt der Fürstl. Begräbnis daselbst.

**En Regum, Regis signatum sanguine, Campum!
Hæc, Reginarum, marmora struxit, amor.
Heroum saltem cineres tegit urna: sepulchri
sed Titulus vivax Austria semper erit.**



**Im Königsfeld allhier / ein König ward gefällt:
von Königinnen ihm diß Grab ward aufgestellt.
Er / und die Seinen / nicht hier ligen ganz begraben:
den Ruhm vom Dstreich sie zum grossen Grabmal haben.**

Herrschen in der dritten Dimension

Mit den Klosterstiftungen stehen auch Städtegründungen im Dienst des hochmittelalterlichen Herrschaftsausbaus. Vor allem im 12. und 13. Jahrhundert bilden sich eigentliche Städtelandschaften mit einem dichten Netz von kleinen und kleinsten Städten heraus. Typisches Beispiel ist der Aargau, wo um die kyburgischen Gründungen Aarau, Lenzburg, Mellingen und Baden ein Ring aus den habsburgischen Städten Aarburg, Laufenburg, Brugg, Bremgarten und Meienberg liegt. Dadurch erhöhen die Adelherrschaften nicht nur ihre Präsenz auf der Landschaft, sondern verschaffen sich unter anderem dank der Märkte in einer Zeit stagnierender Einkünfte neue Einnahmen. Sie handeln sich damit aber

auch zuweilen recht schwierige Partner ein, denn aus dem zunehmenden Selbstbewusstsein und dem wachsenden Drang nach Selbstständigkeit der Städte erwächst für die Landesherrschaften bald einmal Konkurrenz.

Mit Burgen, Kirchen, Klöstern und Städten sind die jeweiligen Adelherrschaften punktuell in einem grossen Raum vertreten. Parallel dazu sind seit dem späten 11. Jahrhundert Bestrebungen im Gang, die Lücken in diesem Netz zu schliessen und die Herrschaft von einzelnen Punkten auf ganze, mehr oder weniger geschlossene Räume, Territorien, auszuweiten – Landesherrschaften sind am entstehen.

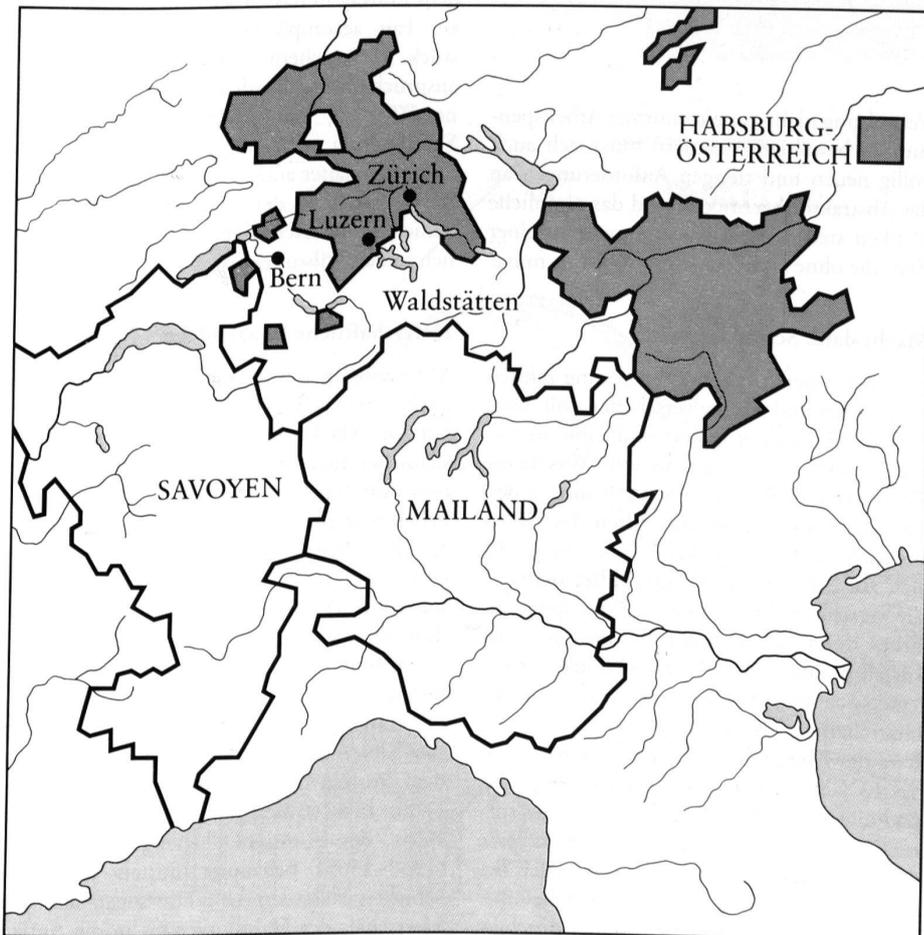
Unter den vielen Adelsgeschlechtern, die eine Landesherrschaft anstrebten, waren die Habsburger mit ihrer Territorialpolitik beson-

ders erfolgreich. Durch die erwähnten Städtegründungen und Klosterstiftungen, die Verdrängung kleinerer Adelsgeschlechter, den Erwerb von Vogteien und die enge Anbindung einer ritterlichen Dienstmannschaft sicherten sie sich ihre Herrschaft. Diese reicht bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vom Bodensee bis zum Murtensee. In diesem grossen Raum verfügen sie über die landgräfliche Gewalt und sind letzte Instanz in herrschaftsrechtlichen Belangen. In ihrem Herrschaftsbereich überlagern die Habsburger die bisherigen Herrschaftsrechte mit einer neuen Kompetenz, mit der landesherrlichen Schirmgewalt. Als Entschädigung für diese Leistung ziehen sie eine neue Abgabe, die territorial definierte «stüre», ein. Eine flächendeckende Herrschaft in ihrem Einflussbereich auf allen Ebenen, hoher *und* niederer Gerichtsbarkeit, erreichen die Habsburger im Hochmittelalter dennoch nicht: das Habsburger Urbar zeigt, dass beispielsweise auf der Zürcher Landschaft die «stüre» nur in zwei Dritteln aller Orte erhoben wird². Verglichen mit den vielen ineinander übergreifenden und zerstückelten Herrschaftsbereichen vor dem Einsetzen territorialer Bestrebungen ist das aber doch eine bemerkenswerte Veränderung. Der ra-



6 Baden und die Burg Stein waren habsburgisches Verwaltungszentrum in den Vorderen Landen. – Kolorierte Federzeichnung aus der Abschrift von Gerold Edlibachs Chronik, um 1506. Zentralbibliothek Zürich.

sche Erwerb von Gütern und Rechten, insbesondere lukrative Erbschaften wie die Besitztümer und Rechte der Lenzburger, Zähringer und Kyburger, die allmählich in die Hände der Habsburger fielen, weitete deren Herrschaftsgebiet um ein Vielfaches aus. Dies macht einerseits die Schaffung von Aussenstellen notwendig und ruft andererseits nach einer Straffung, Vereinheitlichung und Intensivierung der herrschaftlichen Verwaltung, die ihr Weltbild sozusagen von der ersten zur dritten Dimension ausweiten muss. So hat diese



7 In der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts gehörten weite Teile der späteren Schweiz noch zu den Herzogtümern Savoyen und Mailand sowie zur habsburgisch-österreichischen Herrschaft.



8 Das Habsburger Urbar ist kein Buch. Die Güter und Rechte der Herrschaft Habsburg wurden in solche Pergament-Rödel eingetragen. Der abgebildete Rödel über die Ämter Regensdorf, Kloten und Embrach misst in der Länge 270 cm! Staatsarchiv Zürich.

Verwaltung nicht nur ein enormes Arbeitspensum zu bewältigen, sondern muss sich auch völlig neuen und riesigen Anforderungen an das Abstraktionsvermögen und das räumliche Denken stellen. Und das erst noch zu einer Zeit, die ohne Landkarten auskommen muss!

Macht dank Schriftlichkeit

Wer sich einen Überblick über seine zahlreichen Güter und Rechte verschaffen will, listet einfach alles auf, gruppiert und zählt zusammen – nichts einfacher als das. Was heute selbstverständlich erscheint, zählt mit zu den herausragenden Errungenschaften des Hochmittelalters: Herrschaftliche Verwaltung, die sich auf Schriftlichkeit stützt. Hier markiert die verschriftlichte Verwaltung des Kyburger Erbes durch die Habsburger am Ende des 13. Jahrhunderts einen Wendepunkt. Zwar legten schon früher weltliche und geistliche Herrschaften Verzeichnisse ihrer Güter an, etwa das Kloster Muri in den Acta Murensia des 12. Jahrhunderts, aber in diesem Ausmass und dieser Exaktheit sind die Urbare des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts eine neue Erscheinung. Mittels dieser präzisen Bestandesaufnahmen kann die Kontrolle über die Lehensträger deutlich effizienter durchge-

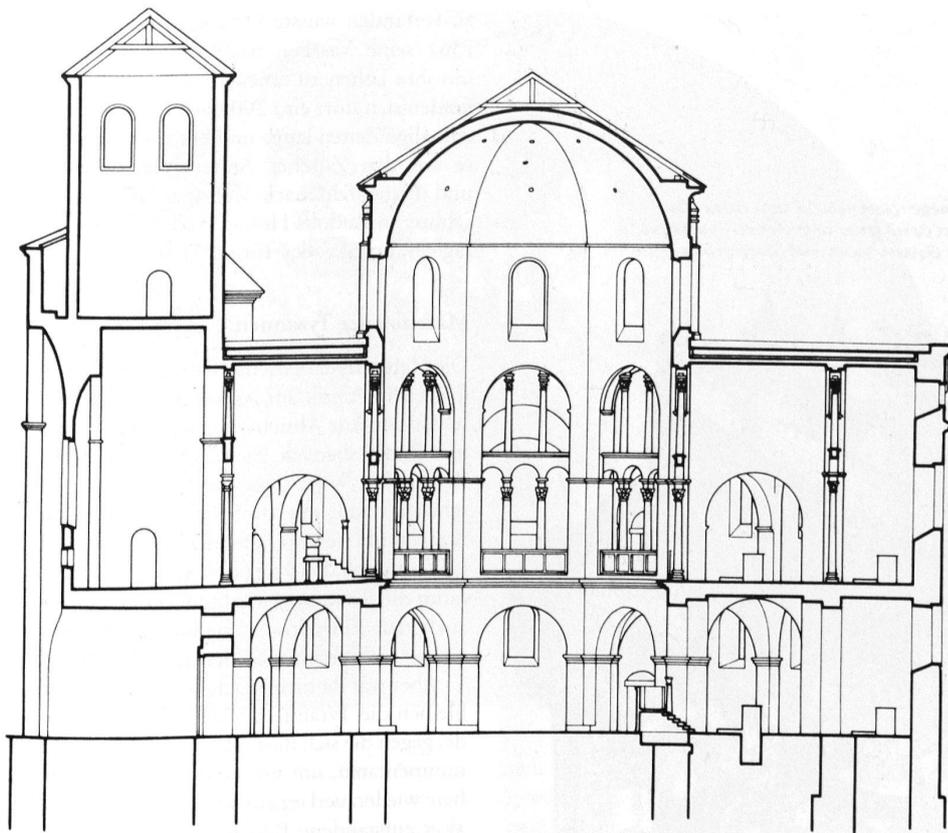
führt werden – auch das gehört zur Intensivierung der Herrschaftsausübung.

Neu an den hochmittelalterlichen Urbaren ist vor allem die Einteilung in räumlich definierte Verwaltungseinheiten. Das Habsburger Urbar ist in sogenannte Ämter gegliedert. Es verzeichnet die habsburgischen Güter und Rechte, die zwischen 1304 und 1307 auf Veranlassung von König Albrecht I. registriert wurden. Im Schreiben bewanderte Ammänner und Gefolgsleute führten in den verschiedenen Ämtern die Bestandesaufnahme durch und trugen die habsburgischen Güter und Rechte in Rödeln ein. Rödel sind Pergamentstücke, die zur Aufbewahrung gerollt wurden und manchmal eine Länge von mehreren Metern aufweisen. Diese Rödels zum Habsburger Urbar liegen heute in mehrere Archive verstreut, von Zürich über Zug, Luzern und Aarau bis Colmar, Karlsruhe oder Wien usw. Als Buch, wie die Historikerinnen und Historikern bestens vertraute Edition des Habsburger Urbars³, hat dieses Verzeichnis nie bestanden.

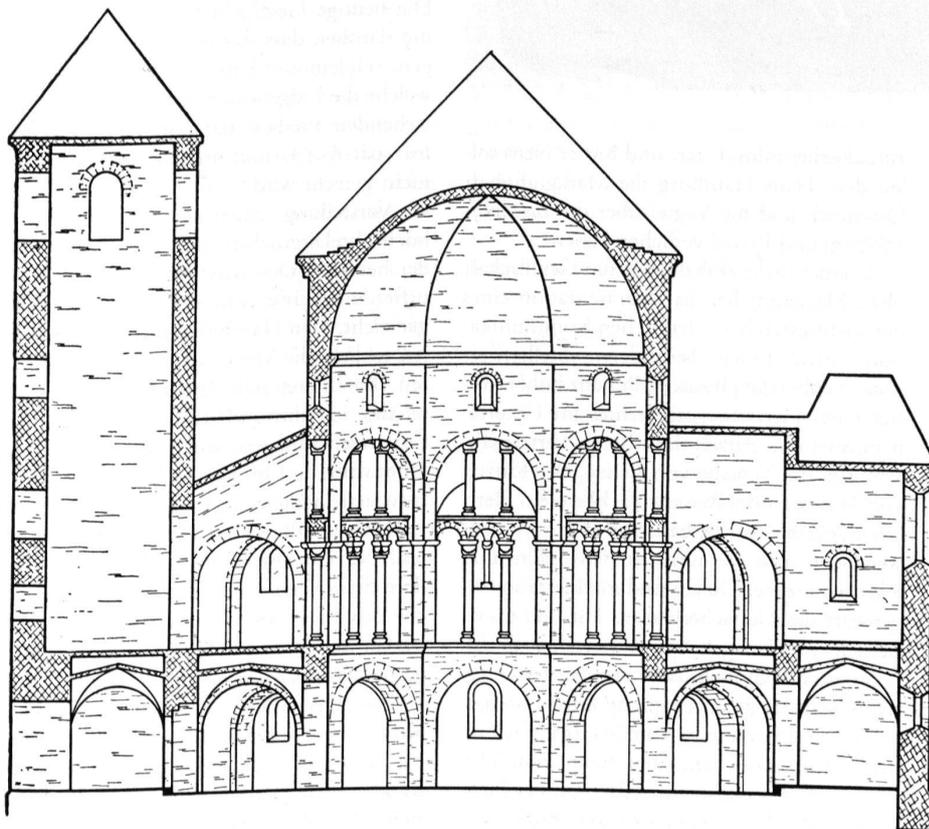
Im Habsburger Urbar sind neben Eigen und Lehen, die tatsächlich in habsburgischen Händen liegen, auch Güter aufgeführt, welche die Habsburger erst beanspruchen – mit dem Eintrag in das Urbar wird so selbstsicher ein *Fait accompli* geschaffen. Ein Schriftstück, mit welchem in einem Streitfall Besitzansprüche belegt werden konnten, dürfte seine Wirkung kaum verfehlt haben! Über Schriftgut zu verfügen, gehört somit seit dem Hochmittelalter auch zu jenen Eigenschaften, durch die sich der Adel von bäuerlichen Schichten unterscheidet und über die er letztlich seinen Führungsanspruch legitimiert.

Herrschaftliche Imagepflege

Mit imposanten Burgen und reich ausgestatteten Klöstern gelingt es den adeligen Herrschaften, ihre Macht zu signalisieren. Sie bedienen sich aber nicht nur materieller Repräsentationsmittel, um sich vom Rest der Welt abzuheben und die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Vormachtstellung zu sichern. Eine wichtige Rolle spielt etwa der geerbte Adelstitel als ständiger Verweis auf eine hohe Herkunft. Wem der Titel allein nicht genügt, der greift zu anderen Mitteln, um sich in eine Abfolge illustrier Ahnen einzureihen: Rudolf I. von Habsburg gründet im frühen 11. Jahrhundert das Kloster Ottmarsheim und lässt es nach dem Vorbild des Aachener Münsters bauen. Damit rückt er sich gleich selber in die Nähe Karls des Grossen! Herzog Rudolf IV. (1339–1365) behauptet mittels einer geschickt gefälschten Urkunde sogar, dass die Herrschaft der Habsburger bis in die Antike



9 und 10 Nichts verdeutlicht den Herrschaftsanspruch der frühen Habsburger stärker als der Bau des Klosters Ottmarsheim im 11. Jahrhundert. Die Kirche ahmt als Oktogon bis weit ins Detail die Aachener Pfalzkapelle nach. Letztere war unter Karl dem Grossen errichtet und von den Ottonen als Stätte der Königskrönung reaktiviert worden. – Längsschnitte, oben: Aachen (nach Corboz); – unten: Ottmarsheim (nach Kautzsch).





11 Ein Bild aus dem Spätmittelalter: Der habsburgische König Friedrich III. wird 1442 in Zürich freudig mit Fanfaren begrüßt. Illustration zum Alten Zürichkrieg, als sich die Zürcher vom König Unterstützung gegen die Schwyzer erhofften. – Bilderchronik des Bendicht Tschachlan, 1470/71. Zentralbibliothek Zürich.

zurückgehe: Julius Cäsar und Kaiser Nero sollen dem Haus Habsburg die Markgrafschaft Österreich und die Vogtei über die Bistümer Salzburg und Passau verliehen haben⁴.

In einer nicht alphabetisierten Gesellschaft ohne Massenmedien ist Repräsentation eines der wichtigsten herrschaftlichen Kommunikationsmittel. Einen besonderen Stellenwert nimmt dabei die physische Präsenz hoher Vertreter des Herrschergeschlechtes im Untertanengebiet ein. Anlass dazu boten Vertragsabschlüsse, die Vergabe von Lehen, der Einzug von Abgaben oder Reisen. Nachdem ein Herrscher gekrönt wurde, besuchte er die wichtigsten oder auch die umstrittenen Städte und Klöster in seinem Reich und markierte so Gegenwart des Herrscherhauses. Für den ersten Besuch eines neu gekrönten Herrschers in Zürich bestand ein mehr oder weniger festes Zeremoniell, das einen Empfang durch Bürgermeister und Bürgerschaft am Stadttor sowie einen Festzug und Empfänge beim Fraumünster und Grossmünster vorsah⁵. Auf geschickte Weise das Angenehme mit dem Nützlichen

zu verbinden wusste Herzog Rudolf IV., der 1361 seine Vasallen nach Zofingen zitierte, um ihre Lehen zu erneuern. Über 900 Leute fanden sich dort ein, 200 davon traten die für damalige Zeiten lange und beschwerliche Reise aus den Zürcher Ämtern, Diessenhofen und Frauenfeld nach Zofingen an. Im Anschluss an Rudolfs Hoftag fand dann ein dreitägiges, prunkvolles Turnier statt.

Mäzene oder Tyrannen?

Die Habsburger betrieben also eine überaus erfolgreiche Politik zur Ausweitung ihrer Herrschaft und zur Absicherung der Macht in ihrem Einflussbereich. Sie stifteten Klöster und Kirchen, in Wien sogar eine Universität, und schufen damit ein Umfeld, in welchem sich Kunst und Literatur besonders günstig entwickeln konnten. Und sie übernahmen im Alpenraum die Rolle einer Ordnungsmacht, welche auch den Eidgenossen in Streitfällen immer wieder wohlgesinnte Schiedsrichter stellte.

Aber war da nicht noch etwas anderes? Wo bleiben die Tyrannen, Viehdiebe und Unholde, gegen die sich die tapferen Eidgenossen zusammaten, um mit Gottes Hilfe ihre Freiheit wiederzuerlangen? Dieses im Spätmittelalter entstandene Bild hat wenig zu tun mit den oben beschriebenen Entwicklungen des Hochmittelalters, wie sie aufgrund der historischen Quellen dargestellt werden können. Die heutige Geschichtsforschung ist sich einig darüber, dass das Bild einer übermächtigen, schikanösen habsburgischen Herrschaft, welche die Eidgenossen ihrer seit Urzeiten bestehenden Freiheit beraubt, den Zuständen im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert nicht gerecht wird⁶. Einiges ist schief an dieser Vorstellung. Zunächst einmal waren die hochmittelalterlichen Bewohner im Gebiet der heutigen Deutschschweiz alles andere als urfrei, und «einig einig einig» waren sie schon gar nicht. Den Habsburgern andererseits fehlten schlicht die Mittel, so tyrannisch aufzutreten. Ihre Interessen hatten sich im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts bereits in Richtung Österreich verlagert, wo sich ihnen nach der Überwindung Ottokars II. Premysl von Böhmen neue Möglichkeiten für eine beachtliche Erweiterung ihres Herrschaftsgebietes eröffneten. Nicht kriegerische Überlegenheit, sondern diese Verlagerung der Kräfte war es, welche den Eidgenossen im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts ermöglichte, den Habsburgern Gebiete abzunehmen.

Das Gegensatzpaar «tyrannisches Habsburg» – «urfreie Schweizer» entstammt dem 15. Jahrhundert und liegt damit fast zwei Jahrhunderte von den Ereignissen entfernt, die sich 1291 abgespielt haben sollen. Es wurde



12 Ein Bild aus dem 19. Jahrhundert: Der habsburgische Vogt Gessler sitzt als Tyrann auf hohem Ross und hat von Tell den unmenschlichen Apfelschuss verlangt. – Wandgemälde in der Tellkapelle am Urnersee von Ernst Stückelberg, 1880.

von der Schweizer Chronistik (Aegidius Tschudi) weiter tradiert, von Historikern (z. B. Johannes von Müller) übernommen, erlangte durch Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» weitere Verbreitung und wurde von den nationalen Eliten der modernen Schweiz immer wieder aktualisiert, wann diese es für nötig befanden, das Selbstbewusstsein ihrer Landsleute zu stärken.

Die Bilder der Habsburger in Literatur und Historiographie sehen aber nicht immer gleich aus. In Schillers Schauspiel, das dem Idealismus des frühen 19. Jahrhunderts zugerechnet werden kann, wird mit dem habsburgischen Vogt Gessler ein «Tyran» und «Wüterich» geschaffen, der mit «teuflischer Lust» agiert. Dessen Ermordung wird zur «heil'gen Schuld» einer ins Ideale überhöhten Tell-Figur. Grillparzer, ein Vorläufer des deutschen Realismus, zeichnet in «Ottokars Glück und Ende» Rudolf I. als Bürgerkönig, sparsam und häuslich, wie ihn die bürgerliche Geschichtsschreibung schon im 13. Jahrhundert darstellt⁷. Für die nationalpädagogischen Deutungen der Schweizer Gründungsgeschichte aus dem 19. Jahrhundert steht dagegen der Kampf von Bundesgenossen für die Freiheit des Individuums im Zentrum, eine Betrachtungsweise, die eng mit dem Werden des schweizerischen Bundesstaates und den eben erst verankerten Freiheitsrechten verknüpft ist. Hektor Ammann schliesslich betont 1931 als bedeutendste Leistung Rudolfs I., dass er «das Hereinziehen der deutschen Schweiz in ein romanisches Staatswe-

sen» verhinderte, womit sich die Schweiz zu einem Staatswesen entwickeln konnte, «das seinem ganzen Aufbau nach deutsch war»⁸.

All diese Darstellungen sagen mehr über den zeitgenössischen Kontext ihrer Verfasser aus, als über die gesellschaftlichen Verhältnisse im Hochmittelalter. Ihre Auseinandersetzung mit der Geschichte ist begleitet von der Suche nach Vorbildern, die helfen sollen, die Probleme der eigenen Zeit zu lösen. Damit sind sie gar nicht so weit vom oben erwähnten Rudolf IV. entfernt, der selber gerade darum bemüht, die Vormachtstellung des Hauses Habsburg auszubauen und sich als Alleinherrscher zu etablieren, eine Verbindung zu Julius Cäsar und Kaiser Nero sucht.

Zusammenfassung

Die Vorfahren der Habsburger (ein elsässisches Adelsgeschlecht) treten im frühen 11. Jahrhundert in der Gegend der Reuss in Erscheinung. Bald weitet sich ihr Einflussbereich über die Herrschaftsgebiete im Elsass, Breisgau und dem heutigen Aargau aus. Um diesen grossen Einflussbereich zu sichern, sind die Habsburger seit dem Hochmittelalter bestrebt, eine territoriale Landesherrschaft zu errichten. Sie bedienen sich dabei verschiedener Mittel zur Intensivierung ihrer Herrschaft: Sie kaufen Rechte auf, stiften Kirchen und Klöster, gründen Städte und straffen ihre Verwaltung, die sich allmählich auf Schriftlichkeit abstützt. Einen hohen Stellenwert nimmt die gezielt eingesetzte Repräsentation

ein. Sie markiert herrschaftliche Präsenz und untermauert durch die Demonstration von Gewaltfähigkeit, edler Herkunft und hochstehender Kultur den Führungsanspruch des Herrscherhauses. Die kulturellen Leistungen zeigen die Habsburger von einer Seite, die im Widerspruch zum Bild der Tyrannen steht, wie es die eidgenössische Geschichtstradition zeichnet. Dieses Bild entspricht denn auch nicht der heutigen Vorstellung von den gesellschaftlichen Zuständen im Hochmittelalter. Es entstammt dem 15. Jahrhundert, wurde dem jeweiligen zeitgenössischen Hintergrund angepasst und bis in die Neuzeit übertragen.

Résumé

Les ancêtres des Habsbourg (une famille noble alsacienne) font leur apparition dans la région de la Reuss au début du XI^e siècle. Très tôt leur zone d'influence s'étend à des territoires situés en Alsace, en Brisgau et dans l'actuel canton d'Argovie. A partir du haut moyen âge, les Habsbourg s'efforcent d'instituer une souveraineté territoriale afin de maintenir leur emprise sur des possessions toujours plus étendues. A cette fin, ils usent de diverses stratégies: ils s'accaparent de certains droits, fondent des églises et des couvents, ils bâtissent des villes et consolident leur administration dont la légitimité, peu à peu, repose sur des documents écrits. Les emblèmes du pouvoir et les formes de la représentation revêtent une importance toute particulière. La présence du souverain est signalée. Sa capacité à recourir au besoin à la force, la noblesse de ses origines et le caractère remarquable de sa culture viennent consolider le bien-fondé de ses prétentions à la domination. Les réalisations des Habsbourg dans le domaine de la culture nous les montrent sous un jour nouveau qui contraste avec l'image du tyran oppresseur véhiculée par l'historiographie confédérale. Cette image ne correspond d'ailleurs plus à la conception que l'on se fait aujourd'hui des rapports sociaux au haut moyen âge; elle fut créée au XIV^e siècle, puis adaptée au contexte spécifique de chaque époque et parvint ainsi jusqu'à l'époque moderne.

Riassunto

Gli antenati degli Asburgo (una nobile famiglia alsaziana) appaiono all'inizio dell'XI secolo nei dintorni della Reuss. Ben presto la loro zona d'influenza si estende alla dominazione di territori in Alsazia, Brisgovia e nell'attuale canton Argovia. A partire dall'alto medioevo gli Asburgo si premurano di istituire una sovranità territoriale per porre al sicuro tale zona d'influenza. Per intensificare il loro dominio

si avvalgono di diversi mezzi. Si accaparrano diritti, fondano chiese e conventi, costruiscono città e consolidano la loro amministrazione, che gradualmente può servirsi della forma scritta. L'introduzione programmatica dell'apparato di rappresentanza assume particolare importanza. Segnala la presenza dominante del sovrano e – dimostrandone la capacità di ricorrere alla forza, le nobili origini e la notevole cultura – consolida le ambizioni di comando della casa regnante. Le prestazioni realizzate in ambito culturale pongono gli Asburgo sotto una nuova luce, che contraddice l'immagine dei tiranni tracciata dalla tradizione storica confederata. Quest'immagine non rende nemmeno giustizia all'attuale concezione della situazione sociale nell'alto medioevo. È un ritaglio del Quattrocento, poi adattato al rispettivo contesto dell'epoca e tramandato fino all'età moderna.

Anmerkungen

¹ ERWIN EUGSTER, *Klöster und Kirchen*, in: *Geschichte des Kantons Zürich*, Bd. 1, Zürich 1995, S. 214 f.

² Ebd., S. 192 und 194.

³ *Das Habsburgische Urbar*, hrsg. von RUDOLF MAAG, Basel 1894.

⁴ MARCEL BECK, *Wer waren die Habsburger?* in: *St. Galler Linthgebiet*. Jahrbuch für Kultur, Geschichte, Tourismus, Wirtschaft in den Bezirken See und Gaster, Rapperswil 1980, S. 31.

⁵ CHRISTIAN SIEBER, *Die Reichsstadt Zürich zwischen der Herrschaft Österreich und der werdenden Eidgenossenschaft*, in: *Geschichte des Kantons Zürich*, Bd. 1, Zürich 1995, S. 474.

⁶ Dazu: BECK (wie Anm. 4); MARCEL BECK, *Legende, Mythos und Geschichte. Die Schweiz und das europäische Mittelalter*, Frauenfeld 1978; BERNHARD STETTLER, *Habsburg und die Eidgenossenschaft um die Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 23, 1973, Heft 4, S. 750–764; *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft*, Hrsg. Historischer Verein der Fünf Orte, Olten 1990.

⁷ Vgl. THOMAS MARTIN, *Das Bild Rudolfs von Habsburg als «Bürgerkönig» in Chronistik, Dichtung und moderner Historiographie*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 112, Göttingen 1976, S. 203–228.

⁸ HEKTOR AMMANN, *Die Habsburger und die Schweiz*, in: *Argovia* 43, S. 131/150, Aarau 1931.

Abbildungsnachweis

1, 2, 3, 5, 6, 11: Zentralbibliothek Zürich. – 4: Denkmalpflege des Kantons Aargau. – 7: Dario Gamboni, *Kunstgeographie (Ars Helvetica 1)*, Disentis 1987. – 8: Staatsarchiv Zürich. – 12: Foto Aschwanden, Altdorf.

Adresse des Autors

Markus Stromer, lic.phil., Historiker, Döltschihalde 55, 8055 Zürich